

Freie Assoziation

Zeitschrift für
psychoanalytische
Sozialpsychologie

21. Jahrgang,
2/2018

ISSN 1434-7849

Herausgegeben von
der Gesellschaft
für psychoanalytische
Sozialpsychologie

Philipp Berg
Markus Brunner
Christine Kirchhoff
Julia König
Jan Lohl
Tom D. Uhlig
und
Sebastian Winter

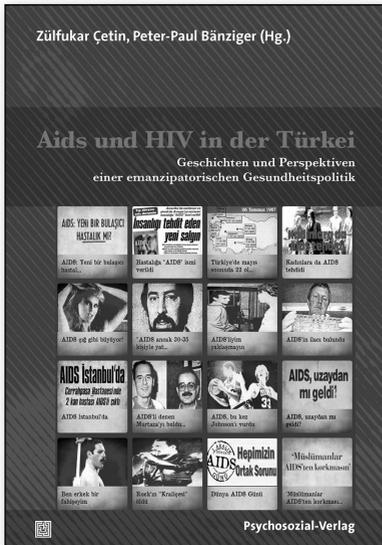


Psychosozial-Verlag



Zülfukar Çetin, Peter-Paul Bänziger (Hg.)

Aids und HIV in der Türkei Geschichten und Perspektiven einer emanzipatorischen Gesundheitspolitik



2019 · 305 Seiten · Broschur
ISBN 978-3-8379-2826-6

HIV-Infektionen haben in der Türkei erst in jüngster Zeit in besorgniserregendem Ausmaß zugenommen. Dennoch formierte sich schon früh eine heterogene Bewegung aus kritischen Ärzt*innen, Vertreter*innen marginalisierter Gruppen und Menschen mit HIV, die sich für die Sensibilisierung der Bevölkerung und von staatlichen Institutionen einsetzten oder als direkt Betroffene die Stimme erhoben. Zülfukar Çetin und Peter-Paul Bänziger dokumentieren anhand von Interviews die Geschichte dieser Menschen – ihre Trauer und Wut, ihre Kämpfe, ihre Erfolge und Misserfolge.

Die Interviewten geben einen fundierten und vielseitigen Einblick in die Geschichte von Sexualität und Gesundheit in der Türkei von den 1980er Jahren bis zur Gegenwart. Sie zeigen auf, wie der Einfluss sozialer Bewegungen zu einem Wandel in der Gesundheitspolitik beitrug. Es entsteht ein komplexes Bild eines Landes, in dessen Wahrnehmung heute Polarisierungen dominieren.

Inhalt

Editorial	5	Deli Dumrul A Comic Relief, But No Laughing Matter <i>Bülent Somay</i>	93
Haupttexte			
Zur Genese der Nationsform zwischen Subjektivität und Geschichte Eine sozialpsychologische Annäherung <i>Mihri Özdoğan</i>	14	Invented Archetypes <i>Sebastian Winter</i>	96
The state (of mind) of Dumrul How did a nation lose the plot? <i>Ayşe Çavdar</i>	40	Das übliche Schweigen und Versäumen Keine deutsche Mittäterschaft laut Armenienresolution <i>Sabri Deniz Martin</i>	99
Anerkennung, aber wie? Schlaglichter auf problematische Aspekte der Anerkennungsdebatte in Deutschland <i>Talin Suciyan</i>	61	Capricho Nr. 43 <i>Volkan Çıdam</i>	104
Kommentare		Interventionen	
Praxis, Säkularisierte Religion und Geschlecht <i>Daniel Keil</i>	72	5.000 Gasmasken für Rojava <i>Emilio Modena</i>	110
Zum Status des türkischen Nationalismus <i>Serhat Karakayali</i>	75	Unfreie Assoziationen <i>Tom D. Uhlig</i>	112
Reinszenierung als »Vater der Nation« <i>Onur Özcan</i>	81	Rezensionen	
Gewaltgeschichte und Nationalbewusstsein <i>Leo Roepert</i>	84	Sonja Witte (2018). <i>Symptome der Kulturindustrie</i> . Bielefeld: transcript	119
Kein Bruch mit den hegemonialen Geschichtsnarrativen <i>Ismail Küpeli</i>	88	<i>Melanie Babenhauserheide</i> Stefanie Graul (2017). <i>Der Anerkennungs- konflikt bei den drei Geschlechtern der Binnizá</i> . München: Utz	122
The tale of Deli Dumrul A house divided against itself? <i>Gaye İlhan Demiryol</i>	90	<i>Andrea Christine Schmid</i> Impressum	125
		Bezugshinweise/Datenbanken	126

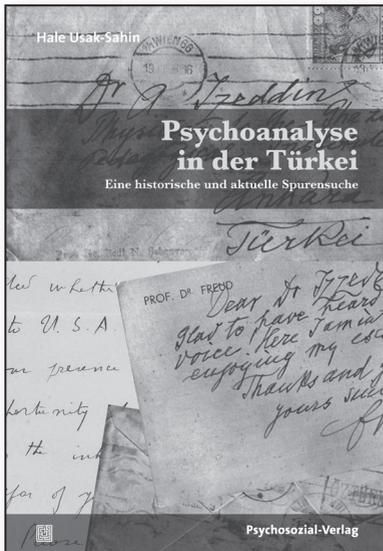


Psychosozial-Verlag

Hale Usak-Sahin

Psychoanalyse in der Türkei

Eine historische und aktuelle Spurensuche



2013 · 336 Seiten · Broschur
ISBN 978-3-8379-2073-4

Die erste umfassende Forschungsarbeit im deutschsprachigen Raum über die Geschichte und Gegenwart der Psychoanalyse in der Türkei!

Über die Psychoanalyse im muslimischen Kontext ist bislang wenig bekannt. So ist die Geschichte der Psychoanalyse in der Türkei ein blinder Fleck in der Historiografie der psychoanalytischen Bewegung. Beginnend mit Sigmund Freuds Korrespondenz mit Izeddin A. Şadan Anfang der 1930er Jahre bis zur aktuellen Professionalisierung psychoanalytischer Praxis beleuchtet die Autorin im vorliegenden Buch die Entwicklungslinien der Psychoanalyse in der Türkei vor dem gesellschaftlich-historischen, sprachlichen, klinischen und institutionellen Hintergrund.

Das Herzstück dieser Arbeit bilden biografische Porträts, in denen türkische Psychoanalytiker und Psychoanalytikerinnen ausführlich zu Wort kommen. Durch Usak-Sahins Kenntnis beider Sprachen und Kulturen gelingt es der Autorin, ihrer deutschsprachigen Leserschaft ein sensibles Bild der Psychoanalyse in der Türkei zu zeichnen.

Walltorstr. 10 · 35390 Gießen · Tel. 0641-969978-18 · Fax 0641-969978-19
bestellung@psychosozial-verlag.de · www.psychosozial-verlag.de

Editorial

Freie Assoziation, 21(2), 5–12
<https://doi.org/10.30820/1434-7849-2018-2-5>
www.psychosozial-verlag.de/fa

»Ich möchte dabei auf eine Tatsache hinweisen, die sehr charakteristischerweise in Deutschland kaum bekannt zu sein scheint, obwohl ein Bestseller wie »Die vierzig Tage des Musa Dagh« von Werfel seinen Stoff daraus zog. Schon im Ersten Weltkrieg haben die Türken – die sogenannte Jungtürkische Bewegung unter der Führung von Enver Pascha und Talaat Pascha – weit über eine Million Armenier ermorden lassen. Höchste deutsche militärische und auch Regierungsstellen haben offensichtlich davon gewußt, aber es strikt geheimgehalten. Der Völkermord hat seine Wurzel in jener Resurrektion des angriffslustigen Nationalismus, die seit dem Ende des neunzehnten Jahrhunderts in vielen Ländern sich zutrug.«

Adorno (1971 [1966])

Noch im Jahr 2013 stimmten Berichte aus der Türkei hoffnungsvoll – euphorisch wurden die Proteste um den und in İstanbuls Gezi Park rezipiert, in denen Zeynep Gambetti (2014; 2016, S. 37f.) neue revolutionäre Körperpolitiken erkannte, über die spontan Anerkennung und genuin neue Allianzen von LGBTIQ-Aktivist*innen mit bis dato als homosexualitätsfeindlich bekannten linken Fußballfans und anderen traditionell linken Gruppierungen ermöglicht und so eine Basis für neue Bündnispolitiken in der türkischen Linken geschaffen wurden. Nazan Maksudyan sprach im Rückblick auf dieses Ereignis von einem unmittelbar spürbaren Funken, der zu etwas Größerem hätte werden können (2017) – ein historischer Augenblick, den Gaye İlhan Demiryol als »Turkey's Arendtian moment« (Demiryol, 2018) analysiert. Deniz Yücel (2014) griff die während der Proteste geborene Parole der Gezi-Bewegung »Taksim ist überall – Widerstand ist überall« auf, um ein Porträt dieser so vielseitigen – und widersprüchlichen – türkischen Protestbewegung zu verfassen.

Seit der Niederschlagung der Gezi-Bewegung klangen die Nachrichten aus der Türkei erst deprimierend, und dann zunehmend bedrohlich und spätestens seit dem »Putschversuch« 2016 wird die Faschisierung des Erdoğan-Regimes immer deutlicher: Eine autoritäre, personenzentrierte Führung mit breiter Unterstützung in der Bevölkerung, während die Gegner*innen aus dem Staatsdienst entfernt, verhaftet und vertrieben werden. Das Moment der Willkür, das dabei waltet, trägt zur Einschüchterung bei. Niemand weiß, wen es als nächstes treffen wird. Im Südosten eskaliert das Regime zugleich den Krieg gegen die Kurd*innen, die den IS geschlagen haben und riskiert so die offene Konfrontation mit den USA.

Zur autoritär-nationalen Begeisterung gehört die Hatz auf (eingebildete) Feind*innen, die die Einheit stören. Hatte Erdoğan zu Beginn seiner politischen Karriere und auch bei seiner ersten Wahl zum Ministerpräsidenten noch damit gepunktet, dass er anders als die Kemalisten für einen Dialog mit den Minderheiten eingetreten war, ist dies in der gewandelten Stimmung nicht mehr opportun. In der Atmosphäre des »Wir gegen Die« greift das Ressentiment gegen LGBTIQ*-Personen, Jüdinnen*Juden, Ungläubige, Intellektuelle, Kurd*innen, Armenier*innen sowie gegen die in der Türkei verbliebene aramäische, assyrische, chaldäische und griechische Bevölkerung um sich.

An der Wurzel des türkischen Nationalismus steht historisch der Genozid an den Armenier*innen, dessen fortwirkende Realität trotz und durch seine höchst offizielle Verleugnung hindurch konstitutiv für die türkische Nation war und ist. Das Tabu, den Genozid einen solchen zu nennen, sichert das Nationalgefühl. Schon 2007 wurde der armenische Journalist Hrant Dink nach einer langen Justiz- und Medienkampagne gegen ihn ermordet, da er den Finger immer wieder in diese Wunde gelegt hatte.

In Deutschland ist heute einerseits durchaus bekannt, was Adorno 1966 in seinem Radiovortrag »Erziehung nach Auschwitz« als bezeichnende Leerstelle im öffentlichen Bewusstsein hervorhob; nicht zuletzt haben im Jahr 2015 anlässlich des 100. Gedenktages des Genozids an den Armenier*innen öffentliche Gedenkveranstaltungen und Konferenzen stattgefunden und am 2. Juni 2016 verabschiedete der Bundestag sehr öffentlichkeitswirksam die Resolution »Erinnerung und Gedenken an den Völkermord an den Armeniern und anderen christlichen Minderheiten im Osmanischen Reich vor 101 Jahren«¹. Damit leistete sich die Bundesregierung zwar eine kleine, feine diplomatische Krise mit der türkischen Regierung bzw. dem de facto »Alleinherrscher« (Yücel, 2016) Recep Tayyip Erdoğan – diese ließ sich jedoch bald zugunsten der Aufrechterhaltung des EU-Türkei-Abkommens vom 18. März 2016 (dem sogenannten »Flüchtlings-Deal«) unter großem »diplomatischen« Einsatz der deutschen Kanzlerin beilegen. Nichtsdestotrotz wurde der diplomatische Sturm (im Wasserglas) riskiert und trug mit dazu bei, dass die höchst offizielle deutsche Anerkennung des von der jungtürkischen Bewegung verübten Genozids an den Armenier*innen sowie an den aramäischen, assyrischen und chaldäischen Christ*innen, und nicht zuletzt der deutschen Mitverantwortung daran eine breite Öffentlichkeit erreichte.

All dem steht allerdings nach wie vor die grinsende Fratze eines höchst vitalen »Andererseits« gegenüber: Über was wird eigentlich genau gesprochen, wenn über die Anerkennung dieses Genozids gesprochen wird? Und wie wird darüber gesprochen? Wer spricht dabei: Deutsche Politiker*innen? Türkische oder armenische Intellektuelle in der Diaspora? Vertreter*innen der christlichen Kirchen? AfD-Anhänger*innen? Deutsche Staatsbürger*innen mit türkischem Migrationshintergrund? Deutsche Nachkommen von armenischen Überlebenden? Begeisterte Sarrazin-Leser*innen? Oder die

Kreuzberger Webdesignerin und Mutter von zwei Kleinkindern mit schön ausgefallenen Doppelnamen unterwegs in ihrem SUV zum Biobauernhof? Und wer weiß hier so genau Bescheid, wer erteilt wem gut(gemeint)e Ratschläge für eine wie auch immer geartete »Aufarbeitung der Geschichte« (so z.B. 5 x die Bundestagspetition) als Grundlage einer »Versöhnung« (11 x) »der beiden Völker« und eine dazu beitragende »Verständigung in Gegenwart und Zukunft«? Schieflogen dieses offiziellen politischen Diskurses kritisiert Talin Suciyan in ihrem in diesem Heft abgedruckten Artikel.

Daneben interessiert aus psychoanalytisch-sozialpsychologischer Perspektive freilich besonders, was für Affekte und Gefühle dieses Sprechen begleiten, das sich ja gleichzeitig in der rassistisch strukturierten deutschen Gesellschaft ereignet. Und diese zeichnet sich in den letzten Jahren aus durch ein – ebenfalls zunehmend offen nationalistisch gefärbtes – Klima von wieder salonfähig gewordenem Rechtsradikalismus nicht nur in einer offensichtlich bestens organisierten Neonazi-Szene, der überaus mangelhaften Aufklärung der Mordserie und der Unterstützungsstrukturen des NSU durch die Institutionen des Bundes, den bundesweiten Wahlerfolgen der AfD und rechtsradikalen Bürgerbewegungen, und angesichts von Pro-und-Contra-Diskussionen um die (un)veräußerlichen Menschenrechte von Flüchtenden im Mittelmeer im liberalen Mainstream, wie etwa im Juli 2018 in der Wochenzeitung *Die Zeit*.² Welchen Gefühlen und Affekten wird hier Raum gegeben? Gefühlen von Überlegenheit? Von Identifikation (nur: mit wem, den Tätern)? Von Verantwortung? Zeigt sich hier an der einen oder anderen Stelle nicht auch die Lust an der Belehrung? ... Solche Anzeichen könnten Hinweise darauf geben, warum die Diskussion über den Genozid an den Armenier*innen auch in Deutschland immer wieder sprachlich und inhaltlich auf die Nivellierung von Opfern und Täter*innen – in Gedenken an den »Schmerz« oder die »Katastrophe« der Vergangenheit – hinausläuft; diskursive Figuren, die Suciyan als »denialist habitus« und Seyhan Bayraktar (2010) als »sophisticated denial« beschreibt. Beide Begriffe scheinen vielversprechend hinsichtlich einer psychoanalytisch-sozialpsychologischen Debatte des Problems.

In seinem Radiovortrag von 1966 beschäftigt sich Adorno mit der »Forderung, daß Auschwitz nicht noch einmal sei«, welche »die allererste an Erziehung« sei (Adorno, 1971 [1966], S. 88). Er betont, dass die Notwendigkeit ihrer Begründung etwas »Ungeheuerliches [hätte] angesichts des Ungeheuerlichen, das sich zutrug« (ebd.), und er fügt hinzu:

»Daß man aber die Forderung und was sie an Fragen aufwirft, so wenig sich bewußt macht, zeugt, daß das Ungeheuerliche nicht in die Menschen eingedrungen ist, Symptom dessen, daß die Möglichkeit der Wiederholung, was den Bewußtseins- und Unbewußtseinsstand der Menschen anlangt, fortbesteht« (ebd.).

Adorno verwehrt sich dagegen, was auch an dieser Stelle nicht Ziel der Diskussion sein kann: Genozide hinsichtlich ihres Ausmaßes miteinander zu messen. Allerdings geht es, wie auch im eingangs genannten Zitat, darum, gesellschaftshistorische Beziehungen, Kontinuitäten und Brüche als Konstellationen zu verstehen, in denen die Wahrheit der gesellschaftlichen Verhältnisse aufscheint (vgl. dazu auch Cidam, 2016). Das (Nicht-)Sprechen über den Genozid an den Armenier*innen berührt sich mit dem (Nicht-)Sprechen über die Shoah in der deutschen Debatte über die Anerkennung des ersteren und über den deutschen Nationalismus. Hier möchten wir mit dem Heft auch einsetzen: Entsprechend der mit Adorno geteilten Auffassung, dem größten Anlass zur Sorge ist, dass die Menschen, die doch selbst Teil des Ungeheuerlichen waren – oder Jahrzehnte später auf der Basis der Ungeheuerlichkeiten der Vergangenheit unbeschwert ein gutes Leben genießen –, dieses Ungeheuerliche so erfolgreich außen vor lassen, dass sie zu wenig darüber nachdenken und dafür tun, einer Wiederholung dieses Grauens entgegenzuwirken.

Das vorliegende Heft diskutiert nun in den Beiträgen das Thema des türkischen Nationalismus – einerseits. Andererseits und darüber hinaus dokumentiert es in einer gewissen Weise eben jene Problematik, die Gegenstand der Auseinandersetzung ist: In gewisser Weise hat sich das Thema in diesem Heft bis in unsere Redaktionsarbeit hinein fortgesetzt. So begannen wir unsere Überlegungen und Planungen zum Thema angesichts der aktuellen Entwicklungen in der Türkei im Frühsommer 2018, wobei in den ersten Diskussionen die Beziehungen zwischen dem türkischen Nationalismus und dem Genozid an den Armenier*innen, der zeitgleichen Vertreibung und Ermordung der aramäischen und assyrischen Bevölkerung, der sogenannte >Bevölkerungsaustausch< mit Griechenland, die fortgesetzte Auslöschung des Wissens um dieses Ungeheuerliche in der Türkei als Rechtsnachfolgerin des Osmanischen Reiches (vgl. z. B. Ehrmann, 2015; Maksudyan, 2019; Suciyan, 2016) sowie die andauernd hochproblematischen und von Gewalt geprägten Beziehungen zur kurdischen Bevölkerung Gegenstand unserer Gespräche waren. Über den Produktionsprozess des Heftes hinweg geriet dieser – inhaltlich absolut zentrale (so besonders dezidiert Cidam in diesem Heft) – Aspekt immer weiter aus dem Blick, und fehlte schließlich in dieser Zentralität auch in den Beiträgen des geplanten Heftes. Natürlich gibt es dafür viele Gründe, die in erster Linie mit der chronischen Überlastung der Herausgeber*innen und einem grundsätzlich sehr aufwendigen Produktionsprozess des Heftes zusammenhängen. Aber als wir um den Jahreswechsel 2018/2019 in die Schlussphase des Redigierens eintreten wollten, fiel uns das Problem wieder auf die Füße: Eilig wurden Expert*innen konsultiert, die unser Unbehagen – dankenswerterweise! – sehr deutlich zurückspiegelten. So unternahmen wir einen Schritt, den wir bislang bei noch keinem einzigen Heft gemacht haben: Wir strukturierten das Heft um, nahmen einen dritten Hauptbeitrag auf und starteten einen

neuen *Call for Comments*. Glück hatten wir, dass wir Talin Suciyan für den Wiederabdruck eines Textes gewinnen konnten, der sich mit genau den hier virulent gewordenen Ausblendungen und problematischen Aspekten des deutschen Diskurses über die Anerkennung des Genozids beschäftigt, und auch mit den (alten und neuen) Kommentaren der Texte.

Auf einer anderen Ebene machte uns die Dynamik des Verschwindens dieses Themas und unser ›Vergessen‹ jenseits der genannten Überlastungen und organisatorischen Verwicklungen nachdenklich. Schließlich gehören Ausblendungen in der Vergangenheitsrekonstruktion besonders in Bezug auf Nationalismus und Faschismus, die emotionale Tradierung von Traumata, Gefühlserbschaften, Erinnerungspolitik und Nachträglichkeit auf dem Themengebiet der deutschen Geschichte des 20. Jahrhunderts, des Nationalsozialismus und der Shoah zu einem der großen Arbeitsschwerpunkte der Herausgeber*innen dieser Zeitschrift. Das Interesse an dem so zentralen Aspekt der Genozid-Leugnung für die Analyse und das Verständnis des türkischen Nationalismus (wie auch das Schweigen bezüglich des ›Bevölkerungsaustauschs‹ mit Griechenland, der türkisch-kurdischen Beziehungen usw.) berührt sich also mit unseren zentralen Forschungsinteressen, weswegen das ›Vergessen‹ unsererseits uns selbst nachhaltig irritierte. So scheint sich das von Adorno bereits 1966 monierte Ausblenden – »charakteristischerweise in Deutschland« – der Verbindungen zwischen diesen Geschichten der Vernichtung auch hier noch einmal reproduziert zu haben – zumindest zeitweilig, denn aufgefallen ist es uns ja dann doch.

Der Sozialpsychologe und Soziologe *Mehmet Mibri Özdoğan* präsentiert in seinem Beitrag »Zur Genese der Nationsform zwischen Subjektivität und Geschichte. Eine sozialpsychologische Annäherung«, anschließend an Alfred Lorenzer und an Freuds Überlegungen zur Traumarbeit, grundlegende Reflexionen zu einem psychoanalytisch-sozialpsychologischen Verständnis der Entstehung nationaler Gefühle und Bildwelten. Vor deren Hintergrund wendet er sich dem Prozess der Nationalisierung der türkischen Gesellschaft zu.

Die Kulturanthropologin *Ayşe Çavdar* beschäftigt sich in ihrem Text »The state (of mind) of Dumrul: How did a nation lose the plot?« mit dem in der türkischen Geschichte immer wieder diskutierten Mythos des Deli Dumrul. Indem sie sich mit Dumrul als archetypischer Figur beschäftigt, den verschiedenen Momenten der Erzählung nachgeht und nach ihrer Funktion in der gegenwärtigen politischen Debatte in der Türkei fragt, will sie auch grundlegend einen Beitrag zu der Frage leisten, wie in gegenwärtigen Debatten aufgerufene, in der Geschichte verankerte Bilder den politischen Diskurs affektiv aufladen und prägen.

Der schon erwähnte dritte Beitrag »Anerkennung, aber wie? Schlaglichter auf pro-

blematische Aspekte der Anerkennungsdebatte in Deutschland« von *Talin Suciyan* diskutiert die erinnerungspolitischen und wissenschaftlichen Veranstaltungen der Jahre 2015 und 2016 im Kontext der andauernden systematischen Gewalt durch Verleugnung, die auch den Nachkommen von überlebenden Armenier*innen in Deutschland tagtäglich entgegenschlägt.

Kommentiert werden diese Hauptbeiträge wieder von zahlreichen Autor*innen aus unterschiedlichen Kontexten, die sich mit der Geschichte der Türkei, mit dem Verhältnis zwischen Nationalismus und Islamismus, mit dem Genozid an den Armenier*innen oder mit den in den Haupttexten formulierten theoretischen Überlegungen auseinandersetzen.

Interventionen kommen dieses Mal von *Emilio Modena* mit einem kämpferischen Text über die »Demokratischen Föderation Nordsyrien« (Rojava), der in einem Aufruf zum Spenden von Gasmasken mündet, und *Tom D. Uhlig* wartet wieder mit seinen »Unfreien Assoziationen« auf. Den Abschluss des Heftes bilden zwei Rezensionen.

*Philipp Berg, Markus Brunner, Christine Kirchhoff,
Julia König, Jan Lobl, Tom D. Uhlig und Sebastian Winter*

Anmerkungen

- 1 Vgl. Bundestag Drucksache 18/8613: <http://dip21.bundestag.de/dip21/btd/18/086/1808613.pdf>
- 2 »Oder soll man es lassen?« titelte die Wochenzeitung *Die Zeit* am 12. Juli 2018 und ließ zwei Autorinnen – Caterina Lobenstein (Pro) und Mariam Lau (Contra) – die Legitimität der Seenotrettung von Flüchtenden im Mittelmeer durch Nichtregierungsorganisationen (NGOs) debattieren.

Literatur

- Adorno, T.W. (1971 [1959]). Was bedeutet: Aufarbeitung der Vergangenheit. In T.W. Adorno, *Erziehung zur Mündigkeit. Vorträge und Gespräche mit Hellmut Becker 1959 bis 1969* (S. 10–28). Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Adorno, T.W. (1971 [1966]). Erziehung nach Auschwitz. In T.W. Adorno, *Erziehung zur Mündigkeit. Vorträge und Gespräche mit Hellmut Becker 1959 bis 1969* (S. 88–104). Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Bayraktar, S. (2010). *Politik und Erinnerung. Der Diskurs über den Armeniermord in der Türkei zwischen Nationalismus und Europäisierung*. Bielefeld: transcript.
- Cidam, V. (2016). On Adorno's new Categorical Imperative: Recognition of the Damaged Past. Vortrag auf der 1st Istanbul Critical Theory Conference am Juni 2016 an der Boğaziçi Üniversitesi, Istanbul (Türkei). Unveröffentlichtes Manuskript.
- Demiryol, G.I. (2018). Turkey's Arendtian Moment: Gezi Park Protests. *Journal of Balkan and Near Eastern Studies*, 20(6), 531–546.
- Ehrmann, J. (2015). »Ich erinnere mich und ich verlange«. Zum 100. Gedenktag des Völkermordes an den Armeniern. *Eutopia. Ideas for Europe Magazine*.
- Gambetti, Z. (2014). Occupy Gezi as Politics of the Body. In Ü. Özkırımlı (Hrsg.), *The Making of a Protest Movement in Turkey: #occupygezi* (S. 89–102). London: Palgrave Pivot.

- Gambetti, Z. (2016). Risking Oneself and One's Identity: Agonism Revisited. In Z. Gambetti, J. Butler & L. Sabsay (Hrsg.), *Vulnerability in Resistance* (S. 21–51). Durham, London: Duke University Press.
- Maksudyan, N. (2017). »Ich hatte große Angst. Der Putsch war gescheitert«. *Der Tagesspiegel*, 19.09.2017. <https://www.tagesspiegel.de/berlin/tuerkei-unter-erdogan-nazan-maksudyan-ich-hatte-grosse-angst-der-putsch-war-gescheitert/20346528-3.html> (27.03.2019).
- Maksudyan, N. (2019). Survival Narratives of Armenian Genocide Orphans. *Childhood Vulnerability Journal*, (1/2019; im Erscheinen).
- Suciyani, T. (2016). *The Armenians in Modern Turkey: Post-Genocide Society, Politics and History*. London: Bloomsbury Publishing.
- Yücel, D. (2017 [2014]). *Taksim ist überall. Die Gezi-Bewegung und die Zukunft der Türkei*. Solidaritätsausgabe. Hamburg: Edition Nautilus.
- Yücel, D. (2016). Erdoğan will seine Alleinherrschaft in der Verfassung verankern. *Die Welt*, 04.12.2016. <https://www.welt.de/politik/ausland/article159961169/Erdoğan-will-seine-Alleinherrschaft-in-der-Verfassung-verankern.html> (16.03.2019).

Zu den Bildern dieser Ausgabe

Die in diesem Heft publizierten Aufnahmen zeigen einen Auszug aus der langfristig angelegten fotografischen Arbeit von Achim Wagner über den türkischen Nationalismus im öffentlichen Raum. Dabei dokumentiert er politische Ereignisse der jüngeren Vergangenheit und der Gegenwart in der Türkei und geht auch auf geschichtliche und kulturelle Hintergründe ein, wie sie sich zum Beispiel an Gedenkstätten darstellen.

Der Fotograf

Achim Wagner wurde 1967 in Coburg geboren. Er lebt als freier Autor, Übersetzer und Fotograf in Ankara und Berlin. Im Frühjahr 2014 publizierte er mit *şiiir sokakta* (Das Gedicht ist auf der Straße) einen Fotoband über Lyrik als Protestform und Straßenkunst in der Türkei und mit *Gezi'den Soma'ya – Hayat Sokakta* (Von Gezi nach Soma – Das Leben ist auf der Straße) im Herbst 2014 einen weiteren Fotoband über die Protestereignisse in der Türkei von 2013 bis 2014. Beide Bände erschienen jeweils bei Nika Yayınevi in Ankara. Längere Fotostrecken von ihm zu politischen Ereignissen in der Türkei erschienen unter anderem 2013 in der *Stuttgarter Zeitung* und 2015 in *Fikrün wa Fann*, einem Magazin des Goethe-Instituts. Einzelausstellungen seiner fotografischen Arbeiten erfolgten bislang 2012 in der Technischen Universität des Nahen Ostens (ODTÜ/METU) in Ankara, 2015 im Goethe-Institut Ankara, ebenfalls 2015 in der Berufshochschule von Kappadokien in Mustafapaşa, 2016 im Rathaus Steglitz in Berlin, 2017 in der Bilkent Universität in Ankara und 2019 in der NoVilla in Berlin.

Glossar zu den Fotografien

- S. 13 Nachtaufnahme von den Gezi-Protesten in Ankara. Junge Nationalisten posieren mit dem Wolfsgruß. Juni, 2013.
- S. 39 Aufnahme vom türkischen Republikfeiertag in Izmir, 29.10.2014.
- S. 60 Schuhputzer in der Innenstadt von Ankara vor einem Transparent, das die Niederschlagung des versuchten Putsches in der Türkei vom Juli 2016 feiert.
- S. 71 »Die Herrschaft geht vom Volk aus«, Plakat in Istanbul, Aufnahme von 2016.
- S. 109 Frau zeigt bei einer nationalistischen Kundgebung 2013 in Ankara ein Bild von Atakürk mit dem Abdruck einer Rede an die türkische Jugend (»Oh türkische Jugend!«).
- S. 118 »Die große Türkei will einen starken Führer«, Plakat aus dem Präsidentschaftswahlkampf 2018, Aufnahme aus Istanbul.
- S. 124 Dekoration durch Einzelhändler in einer Istanbuler Unterführung, 2018.